

Der Schleicher-Wilhelm.

Eine Wilddiebesgeschichte aus dem Harz von Paul Grote.

Im Forsthaufe Birkenhof herrschte eines Morgens eine ungewöhnliche Aufregung; ein Waldhüter war mit der Nachricht gekommen, daß wieder ein harter Fehnder in der Konensschneise im Birkenhofer Revier gefunden worden war.

Nachts um 1 Uhr verließen zwei Forstgehilfen und ein Waldhüter das unter hohen Tannen gelegene Forsthaus, den Spürhund des Oberförsters mit sich führend, ein prächtiges, hochgebautes Thier, dessen Spürsinn fast unfehlbar war.

Es war eine stürmische Nacht, der Regen prasselte gegen die kleinen Scheiben des alten Forsthauses, als sich Hans aus der Hinterhür in den Wald schlich.

Nun trat der gute Spürhund wieder in Thätigkeit, in dreihundert Schritte Entfernung folgte Hans dem Wilderer, den Hund an der Leine; der schwarze Wilhelm wußte in „seinem Revier“ genau Bescheid, so gut, als die Forstleute selbst, er kannte alle Wälder und Tränkstellen des Wildes.

die Festnahme dieses Wilderers seine Prüfung abzulegen, um dann das Eisen zu schmieden, so lange es warm war, nämlich bei Ablieferung des Wildschüßes den Oberförster um die Hand seines Töchterchens zu bitten.

Es vergingen mehrere Tage, der Hirsch aus der Konensschneise war von der Oberförsterei an den Wildpret-händler in der nahen Kreisstadt verkauft worden, alles ging seinen ruhigen Gang; nur in der Brust des Forstgehilfen Hans wollte die Ruhe nicht einziehen, ihn reizte das Wagnis, das er sich vorgenommen hatte und Nacht für Nacht, von Morgens 2 bis 5 lag er im Walde und suchte den Wildbühler zu überlisten, allein in den ersten sechs Tagen ohne Erfolg.

Nachts um 1 Uhr verließen zwei Forstgehilfen und ein Waldhüter das unter hohen Tannen gelegene Forsthaus, den Spürhund des Oberförsters mit sich führend, ein prächtiges, hochgebautes Thier, dessen Spürsinn fast unfehlbar war.

Es war eine stürmische Nacht, der Regen prasselte gegen die kleinen Scheiben des alten Forsthauses, als sich Hans aus der Hinterhür in den Wald schlich.

Nun trat der gute Spürhund wieder in Thätigkeit, in dreihundert Schritte Entfernung folgte Hans dem Wilderer, den Hund an der Leine; der schwarze Wilhelm wußte in „seinem Revier“ genau Bescheid, so gut, als die Forstleute selbst, er kannte alle Wälder und Tränkstellen des Wildes.

Hans mit der Büchse im Anschlag, leit entschlossen, den Wildbühler bei der geringsten verdächtigen Bewegung niederzuschießen, denn er wußte, wenn der schwarze Wilhelm, ein trefflicher Kugelschütze, sein Gewehr geladen hätte, dann wäre es um ihn geschehen; der Mann traf jeden Hirsch mitten auf's Blatt.

Der Briefmarkenfund.

Berliner Stizze von F. E. Blumenthala.

Was nun? — Gestern nichts gegeben, schon drei Nächte im Asyl gebracht, heute nichts zu essen und wieder auf allen Stellen abgewiesen.

„Ja, aber weshalb denn?“ stammelte der Buchhalter erschrocken. „Na, ich könnte ja irgend 'ne faule Ausrube machen; aber damit Sie sich keine falschen Ideen in den Kopf setzen, sollen Sie's wissen.“

„Na, das ist doch nicht so schlimm,“ wollte er begütigen, aber er würgte es nur murrend hervor. „Ja, aber es waren für fünfzig Mark, und — mein Chef denkt, ich — ich hätte — hätte das Geld unterschlagen.“

„Sooooo, Fräulein Wellborn, also verloren haben Sie die Briefmarken? Das ist ja recht heiter! — Wertwürdig, wie viel in Berlin verloren wird, gerade von Angestellten verloren wird!“

„Am Gotteswillen, Herr Harber, Sie denken doch nicht...“ „Was denn, Fräulein?“ „Ich stehe Sie an, glauben Sie mir doch, die Marken sind mir aus der Mappe geallten!“

„Drei Bogen Zehnpennigmarken macht dreißig Mark, fünf Bogen Dreißigpenniger — fünfundsiebzig Mark und ein Bogen Fünfpenniger macht — ein Bogen Fünfpenniger macht — macht — macht fünfzig Mark!“

„Sie, ham Se bet jesunden?“ „Ja — nein.“ Treutler war erschreckt zusammengefahren. Mit unsicherem Blicke schaute er sich um und gewahrte ein Mädchen von ungefahr neun Jahren in blohem Kopf, schmutzigem, gelbem Kleide und Holzpantinen.

Hans Treutler zitterte am ganzen Leibe, als er seinen Fund in der Brusttasche barg. Wieder blickte er die Straße hinauf und hinab — außer dem in der Ferne verschwundenen Mädchen keine Seele.

„Nicht doch, das war ja ein Junge.“ — „Was er nur sah! — Aber der Schugmann dort! — Ach nein, ein Feuerwehmann.“ — Troß der Kälte mußte er sich den Schweiß von der Stirn wischen.

„Sooooo, Fräulein Wellborn, also verloren haben Sie die Briefmarken? Das ist ja recht heiter! — Wertwürdig, wie viel in Berlin verloren wird, gerade von Angestellten verloren wird!“

„Am Gotteswillen, Herr Harber, Sie denken doch nicht...“ „Was denn, Fräulein?“ „Ich stehe Sie an, glauben Sie mir doch, die Marken sind mir aus der Mappe geallten!“

„Na, dann werde ich Ihnen mal was sagen: Nun gehen Sie nach dem Finanzbureau; denn da es nach Ihrer Meinung nur ehrliche Leute gibt, werden die Dinger doch abgegeben worden sein.“

Der Gang nach dem Postamt war vergeblich. Der Schalterbeamte bedauerte unendlich. Der Schmerz des jungen Mädchens ging ihm sichtlich nahe; aber da das Postamt in einer Gegend großer Geschäftshäuser lag, hatte er inzwischen für viele hundert Mark Wertheigen verkauft und konnte sich auf einzelne Posten nicht besinnen.



Gutsbesther (im höchsten Zorne zu einem Touristen, der, trotz energischen Protestes, den verbotenen Weg fortsetzen will): „Nur über meine Leiche werden Sie weitergehen!“

chen den Weg vom Postamt nach dem Geschäft suchend auf und ab, als könnten die unseligen Blätter jetzt noch dort liegen, wo sie schon vor Stunden vergeblich gesucht hatte.

Die lange Hans Treutler durch die Straßen geirrt war, mechanisch immer wieder denselben Gedankenlang verfolgend, er wußte es nicht. Als er endlich aufblinde, fand er sich an der Ecke jener Straße, die ihm das „Glück“ gebracht hatte.

Ein Schlag durchzuckte ihn. — Die da hatte die Marken verloren! Eine arme Kneipistin sicherlich, die das Geld ersehen mußte und vielleicht ihre Stellung verlor — so wie er — und ins Elend kam — so wie er. — Blödsinnig bog er trotzig auf die andere Straßenseite hinüber.

„Na, das ist doch nicht so schlimm,“ wollte er begütigen, aber er würgte es nur murrend hervor. „Ja, aber es waren für fünfzig Mark, und — mein Chef denkt, ich — ich hätte — hätte das Geld unterschlagen.“

„Sooooo, Fräulein Wellborn, also verloren haben Sie die Briefmarken? Das ist ja recht heiter! — Wertwürdig, wie viel in Berlin verloren wird, gerade von Angestellten verloren wird!“

„Am Gotteswillen, Herr Harber, Sie denken doch nicht...“ „Was denn, Fräulein?“ „Ich stehe Sie an, glauben Sie mir doch, die Marken sind mir aus der Mappe geallten!“

Der bide Gutsbesther.

„Nur über meine Leiche werden Sie weitergehen!“ Tourist: „Na dan! schon — bin heut' schon genug umeinander getragelt!“

chen den Weg vom Postamt nach dem Geschäft suchend auf und ab, als könnten die unseligen Blätter jetzt noch dort liegen, wo sie schon vor Stunden vergeblich gesucht hatte.

Die lange Hans Treutler durch die Straßen geirrt war, mechanisch immer wieder denselben Gedankenlang verfolgend, er wußte es nicht. Als er endlich aufblinde, fand er sich an der Ecke jener Straße, die ihm das „Glück“ gebracht hatte.

Ein Schlag durchzuckte ihn. — Die da hatte die Marken verloren! Eine arme Kneipistin sicherlich, die das Geld ersehen mußte und vielleicht ihre Stellung verlor — so wie er — und ins Elend kam — so wie er. — Blödsinnig bog er trotzig auf die andere Straßenseite hinüber.

„Na, das ist doch nicht so schlimm,“ wollte er begütigen, aber er würgte es nur murrend hervor. „Ja, aber es waren für fünfzig Mark, und — mein Chef denkt, ich — ich hätte — hätte das Geld unterschlagen.“

„Sooooo, Fräulein Wellborn, also verloren haben Sie die Briefmarken? Das ist ja recht heiter! — Wertwürdig, wie viel in Berlin verloren wird, gerade von Angestellten verloren wird!“

„Am Gotteswillen, Herr Harber, Sie denken doch nicht...“ „Was denn, Fräulein?“ „Ich stehe Sie an, glauben Sie mir doch, die Marken sind mir aus der Mappe geallten!“